Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Bezugspreis für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichniß unter Nr. 6378 eingetragen.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Scharre in Halle.

[Fernsprecher: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.]

Fünfunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf. Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 92. Halle a. d. Saale, Sonnabend, den 23. Februar 1901.

Nur ein Lockmittel.

Die Erträgnisse aus den Getreidezöllen sollen zur „Schaffung einer Wittwen- und Waisenversicherung verwendet werden," so erklärte, wie wir dieser Tage schon unter entsprechendem Kommentar mittheilten, der Kandidat des Centrums bei der Reichstagswahl in Aachen. Und in diesem Zeichen siegte derselbe mit bedeutender Mehrheit über seine beiden Gegner. Die Idee, die Einnahmen aus den erhöhten Getreidezöllen für eine Wittwen- und Waisenversicherung flüssig zu machen, wird im weiteren Verlaufe des Kampfes um die Getreidezölle wahrscheinlich wohl eine bedeutendere Rolle spielen, weshalb es sich wohl verlohnt, diesen Gedanken noch einer genaueren Prüfung, als sie ihm bisher zu theil wurde, zu unterziehen.

Man kann dieser Anregung aus Centrumskreisen entgegentreten, ohne deshalb die Errichtung einer Wittwen- und Waisenversicherung etwa prinzipiell zu bekämpfen. Man kann im Gegentheil der festen Ueberzeugung sein, daß das imposante Gebäude unserer sozialen Versicherung unter allen Umständen einen bedeutenden Schritt weiter geführt würde durch eine Wittwen- und Waisenversicherung. Wogegen man sich jedoch mit aller Entschiedenheit wenden muß, das ist eine Verkuppelung sozialpolitischer mit handelspolitischen Zwecken, wie sie in dieser Anregung enthalten ist. Denn sie ist weiter nichts als Blendwerk; sie soll gewisse agrarische Neigungen mit einer sozialen Gloriole umgeben und den unaufgeklärten Theil der Arbeiterschaft zur Preisgebung seiner wichtigsten Interessen, nämlich einer wohlfeilen Ernährung, verführen.

Abgesehen hiervon aber sprechen auch sehr gewichtige Gründe gegen jede Möglichkeit eines solchen „Ausgleiches."

Erstlich hat die Regierung im Januar 1900 ausdrücklich durch den Staatssekretär Grafen Posadowsky erklären lassen, zunächst müsse sie die Reform der drei großen Versicherungsgesetze vollenden, dann müsse erst einmal „Kasse gemacht" werden, d. h. man müsse zusehen, wie sich diese Reform bewähre; auch die finanzielle und wirthschaftliche Lage, sowie die Steuerkräfte müßten sorgsam geprüft werden, ehe man die genannte Versicherung in Angriff nehme. Bevor diese vom Minister aufgestellten Vorbedingungen erfüllt sind, bleibt vor allem die vielerörterte Reform der Krankenversicherung durchzuführen und die Schwierigkeiten, die, wie sich im vorigen Jahre gezeigt hat, dieser Materie anhaften, sind durchaus nicht so gering, daß sie in kurzer Frist zu überwinden sein werden und so können und werden ohne Zweifel noch viele Jahre vergehen, ehe die soziale Fürsorge des Staates ihre Schritte zur Wittwen- und Waisenversorgung hinüberlenken kann. Sollen aber, bis dieser Zeitpunkt herangerückt sein wird, die deutschen Arbeiter wacker in die Taschen der Agrarier gezehntet haben? Schwerlich dürfte sich die Arbeiterschaft einer leeren Anweisung auf die Zukunft zutiefe eine Verdoppelung der Agrarzölle aufladen.

Ferner aber ist jene Anregung auch aus finanziellen Gründen wenig wahrscheinlich. Das Budget des Reiches ist durch die Flottenvermehrung bedeutend belastet. Die Steuern, die die Reichstagsmehrheit der Regierung dafür aufzuzwingen hat, bringen wenig ein. Vor großen Anleihen scheut man zurück, zumal schon die Expedition nach China die Aufnahme vieler Millionen nothwendig macht, und so werden die Kosten für die Vergrößerung der Flotte zum Theil voraussichtlich auf die laufenden Einnahmen angewiesen sein. Auf dieselben Einnahmen rechnet man aber auch, um die wachsenden Ausgaben für das Heer, für Kolonial- und sozialpolitische und andere Zwecke zu bestreiten und dabei muß es als durchaus zweifelhaft erscheinen, ob die höheren Zölle in Wirklichkeit auch vermehrte Einnahmen für die Reichskasse ergeben werden. Gelingt es infolge der agrarischen Forderungen nicht, eine Erneuerung der Handelsverträge herbeizuführen, dann ist ein Rückgang der deutschen Industrie und des deutschen Handels die unausbleibliche Folge und da Ausfuhr und Einfuhr in einer Art Wechselverhältniß stehen, das allerdings hier und da stark differirt, so ist durchaus noch nicht abzusehen, ob gerade infolge der Schutzzölle die Einnahmen nicht ganz wesentlich hinter den Erwartungen zurückbleiben. Auf derartige unsichere und ungewisse Rechnungen baut man keine sozialpolitischen Pläne, die vom Staate Millionenbeiträge erfordern würden, auf und deshalb erscheint die ultramontane Versprechung wenig mehr als ein Deckmantel, um naiven Leuten die wirklichen Absichten einzelner agrarfremdlicher Centrumspolitiker zu verschleiern. **

Deutsches Reich.

Die Feinde des allgemeinen gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts

benutzen die Gelegenheit, welche ihnen die Verhandlungen des Reichstags über die Zahlung von Anwesenheitsgeldern an die Mitglieder des Reichstags bieten, um wieder einmal versuchen den Versuch zu machen, an dem Reichstagswahlrecht zu rütteln. Sie beginnen Angst zu empfinden, daß die Regierung, wie es den Anschein hat, endlich ihren Widerstand in der Diätenfrage aufzugeben geneigt scheint, und beschwören den Grafen Bülow, die Einwilligung der Regierung ja nicht, wie sich die „Post" durchsichtig genug ausdrückt, ohne die „nöthigen Kautelen" zu geben. Welcher Art diese Kautelen sein müssen, um die Besorgnisse des freikonservativen Organs zu zerstreuen, das lassen seine folgenden Auslassungen unschwer zwischen den Zeilen lesen.

„Abgesehen davon, daß die Einführung von Anwesenheitsgeldern voraussichtlich das Uebel nur zu einem geringeren Theil beseitigen würde, weil die Ursachen desselben tiefer liegen, läuft man Gefahr, um den Preis der Beseitigung eines momentanen Uebels den Institutionen des Reiches einen schweren, dauernden Schaden zuzufügen. Wenn es schon grundsätzlich verkehrt erscheint, das Gegengewicht gegen die Wirkung des gleichen und geheimen Stimmrechts, welches die Reichsverfassung in der Diätenlosigkeit der Reichstagsabgeordneten erblickte, ohne vollwerthigen Ersatz zu beseitigen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß unter der Herrschaft des gleichen und geheimen Wahlrechts die Beseitigung der Diätenlosigkeit zu einer äußerst bedenklichen Herabdrückung des geistigen Niveaus des Reichstages führen müßte. Schon jetzt steht der Reichstag an geistiger Arbeitskraft hinter anderen Volksvertretungen zurück und seine gesetzgeberische Thätigkeit wird überhaupt nur dadurch ermöglicht, daß die arbeitsfähige kleine Minderheit die Geschäfte des Reichstages unter schwerer persönlicher Ueberlastung so ziemlich allein besorgt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Anreiz für die Bewerbung um ein Mandat, welcher in der Gewährung von Diäten für viele bisher davon zurückgehaltene Personen liegen würde, in Verbindung mit dem gleichen und geheimen Wahlrecht dazu führen müßte, die ohnehin schon übergroße Zahl der Drohnen im Reichstage noch zu vermehren und so dessen geistiges Niveau und damit sein Ansehen noch weiter herunterzudrücken. Bevor nicht die nöthigen Kautelen gegen eine solche Wirkung der Aufhebung der Diätenlosigkeit geschaffen sind, wird man in dieser daher eine schwere Gefahr für die verfassungsmäßigen Institutionen des Reichstages erblicken müssen."

Mit kurzen Worten gesagt, heißt das, das allgemeine Wahlrecht muß beschränkt werden. Mit der „Post" darüber zu rechten, hat keinen sonderlichen Zweck, wenn das Blatt aber befürchtet, die Zahlung von Anwesenheitsgeldern werde das geistige Niveau des Reichstages herabdrücken, so sorgt es sich umsonst. Gerade die Diäten werden manchen befähigten Mann im Volke eher geneigt machen, seine Kraft der parlamentarischen Arbeit zu widmen, als es jetzt der Fall ist, und der Gehalt der Debatten, der gegenwärtig leider bedauerlich schwach ist, würde durch solche Blutauffrischung nur gewinnen können. Auch die „Hamb. Nachr." versuchen dem Reichstagswahlrecht ein Bein zu stellen und holen zu diesem Zweck aus der Rumpelkammer ihres Bismarck-Archivs eine bis zum Ueberdruß citirte Aeußerung des ersten Reichskanzlers hervor: „Die Diätenlosigkeit war bei Herstellung der Verfassung das Aequivalent für das allgemeine und geheime Wahlrecht." Die Hervorhebung des geheimen Wahlrechts scheint hier andeuten zu sollen, daß die Wünsche des Blattes in erster Linie auf die Aufhebung der geheimen Wahl abzielen. Den Gipfel der unfreiwilligen Komik erklimmt aber das Organ des Centralverbandes deutscher Industrieller, indem es folgendes Schreckgespenst an die Wand malt:

„Die Diäten sind . . . der letzte Trumpf, den der Bundesrath in der Hand hat. Wird diese Karte drangegeben, ohne damit einen Stich zu machen, so ist die Partie für die Regierungen, das heißt für das monarchische Prinzip endgiltig verloren und der Massenherrschaft eine der wichtigsten Positionen für unser Staatsleben eingeräumt."

Eine derartige schon mehr pathologisch zu beurtheilende Angstmeierei dürfte wohl auch der Regierung nur ein mitleidiges Lächeln abnöthigen.

Zur Frage der Brotvertheuerung

äußert sich in der neuesten Nummer der „Nation" der frühere deutsche Gesandte in Peking, M. v. Brandt, in Erwiderung auf Angriffe, denen er in der „Kreuzztg." ausgesetzt gewesen ist. Die „Kreuzztg." hatte Herrn v. Brandt einen „landläufigen Freihändler und Politiker von der Bamberger'schen Richtung" genannt und zugleich Einspruch gegen das erhoben, was er von der „unerschütterlichen, kleinen aber lärmenden" Partei gesagt habe, die weder das eine noch das andere und am allerwenigsten das dritte sei. Herr v. Brandt antwortet darauf in der „Nation":

„Gegen die Epithota ornantia der „Kreuzztg." habe ich nichts einzuwenden, ich habe wirklich gar nichts von einem agrarischen Konservativen, und ich bin immer der Ansicht gewesen, daß Bamberger ein sehr bedeutender Mann war, dem unser Vaterland unendlich mehr zu verdanken hat als recht vielen anderen Leuten, die zu den Lesern oder Schreibern der konservativen Organe gehören. Wer nicht mit denselben übereinstimmt und den Muth hat, seine Meinung offen auszusprechen, muß es sich gefallen lassen, mit Schmutz beworfen zu werden und sich damit trösten, daß derselbe die Hände, die ihn werfen, mehr beschmutzt als die Kleider, die er trifft. Ich kann übrigens dem Herrn, der den Artikel in der „Kreuzztg." geschrieben hat, verrathen, daß ich weder Börsenblätter lese, noch Börsenkreise besuche, noch endlich an der Börse spekulire, und das ist vermuthlich mehr, als er von den meisten seiner Leser sagen könnte oder glauben würde."

Sein Urtheil über die agrarische Schutzpolitik faßt Herr v. Brandt sodann in folgenden Sätzen zusammen:

„In welcher Weise der sogen. Schutz der Industrie in den Vereinigten Staaten häufig erreicht wird, ist bekannt; die Methode, die man in Deutschland anwendet, ist allerdings eine andere, aber ich gestehe offen, daß ich vom moralischen Standpunkte aus, wie von dem des Interesses des Staates, d. h. der Mehrzahl der Angehörigen desselben, keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem in Washington envogue befindlichen System

[Nachdruck verboten.]

Gefrorenes Leben.

Von Dr. Kurt Rudolf Kreusner.

Soweit unsere Kenntniß des unendlichen Weltbaues reicht, bedarf das organische Leben, damit die verwickelten Prozesse desselben ihren Fortgang nehmen, einer Temperatur, bei welcher sich das Wasser in flüssiger Form befindet. Dies hat seinen Grund einfach darin, daß auf unserem Erdball eben Wasser das allgemeine Lösungsmittel ist, in welchem die verschiedenen Grundstoffe zu den komplizirtesten Verbindungen zusammentreten und wenn es, was ja keineswegs als Unmöglichkeit bezeichnet werden kann, Himmelskörper giebt, auf welchen andere Flüssigkeiten, z. B. Schwefelkohlenstoff, die Stelle des Wassers vertreten, so ist dort auch ganz gut ein Leben denkbar, welches sich innerhalb ganz anderer Temperaturgrenzen vollzieht, als dasjenige auf unserem Erdball.

Das irdische Leben, welches rettungslos zerstört wird, wenn sich die Temperatur dem Siedepunkt nähert, vermag jedoch die Kälte besser zu ertragen als die Hitze. Wachsthum und Vermehrung stehen zwar still, sobald die Wärme unter eine für jede einzelne Form der Lebewesen anders bestimmte, kritische Grenze sinkt; die Folge davon ist aber keineswegs immer unwiderruflicher Tod, sondern in vielen Fällen nur ein Erstarrungszustand, welcher unter dem Einfluß der Wärme wieder in vollpulsirendes Leben zurückkehrt, und es giebt zahlreiche Pflanzen- und Thierarten, welche hart und fest wie Stein gefrieren können und doch, sobald die Eiskrude schmilzt, wieder ins lebenskräftige Dasein zurückkehren.

Unter den an tropische Temperaturen gewöhnten Pflanzen und den höchsten Vertretern der Wirbelthierreihe dürfen wir freilich keine Beispiele für solch ein „gefrorenes Leben" suchen; aber schon unter den Säugethieren finden wir zahlreiche Formen, welche sich den Unbilden des Winterklimas, während welcher die Natur für sie den Tisch nicht gedeckt hat, dadurch entziehen, daß sie an geschützten Orten in einen durch Monate anhaltenden Schlafzustand verfallen, während dessen ihr sonst 30 und mehr Grade warmer Körper sich auf eine Temperatur abkühlt, welche nur wenige Grade oberhalb des Nullpunktes liegt. Gehen wir dann in der Stammreihe der Thiere und Pflanzen weiter nach unten, dann kommen wir bald zu Geschöpfen, denen die Kälte kaum oder überhaupt nicht mehr etwas anhat.

Am meisten bekannt ist die Widerstandsfähigkeit mancher Fischarten gegen Kälte. Schleien, Karpfen und Aale wühlen sich während des Winters in den Teichschlamm ein und vermögen in einem bald bewußtlosen Zustande lange bei einer Temperatur von Null Grad und sogar ein wenig darunter zu verharren, ohne zu Grunde zu gehen. Ihre Lebensfähigkeit ist so groß, daß man sie sogar in festgefrorenem Zustande versenden kann und daß sie trotzdem ins Leben zurückkehren, s. lls man die Vorsicht beobachtet, sie nicht plötzlich zu erwärmen, sondern in eiskaltem Wasser langsam aufthauen zu lassen, und der bekannte Nordpolfahrer Franklin theilt als Selbstbeobachtung mit, daß ein Karpfen, der 36 Stunden lang starr gefroren war, beim Aufthauen seine volle frühere Lebendigkeit wieder erreichte.

Aehnlich verhalten sich viele unserer Amphibien und Reptilien, deren Energie um so mehr erlahmt, je tiefer die Temperatur sinkt, bis sie in einen Zustand von Lethargie verfunken, bei welchem ihre Blutwärme unter Null Grad fallen kann. Laubfrösche und Kröten vermögen z. B. eine Temperatur bis zu 5 Grad Kälte auszuhalten, wobei ihre Eigentemperatur auf 2 Grad unter Null sinkt. Werden sie jedoch längere Zeit einer noch größeren Kälte ausgesetzt, so wird ihnen diese verhängnißvoll, und der Winterschläfer dämmert bewußtlos in jenes Reich hinüber, aus welchem es keine Wiederkehr mehr giebt.

Auch unter den Angehörigen der Insektenwelt befinden sich viele, welche der Kälte den größten Widerstand entgegensetzen. Man sollte glauben, daß diese winzigen Körperchen von Schmetterlingen, Käfern, Bienen, welche schon binnen wenigen Minuten bis zur Temperatur ihrer Umgebung durchkältet werden, sobald sie frei überwintern, hoffnungslos zu Grunde gehen müßten. Dies ist jedoch keineswegs der Fall; sondern sie überstehen die größte Kälte, im Eiszustande oder als Larve oder als Puppe, oder als vollentwickeltes Geschlechtsthier entweder vollkommen frei an Mauern, Zäunen, Bäumen und dergleichen hängend, oder in dünnen Gespinsten auf Aesten oder dem Erdboden ruhend, und manche unserer einheimischen Raupen, deren wasserreichem Körper man gar keine Widerstandskraft gegen die Kälte zuzutrauen glaubt, verbringen den Winter, indem sie sich einzeln oder in großen Gruppen an die Oberfläche von Baumzweigen anschmiegen. Sie gefrieren dabei so fest, daß man sie in splitternde Stücke brechen kann, erleiden aber durch die Kälte selbst keinen Schaden. Dasselbe gilt auch von vielen Schneckenarten, welche sich an schneefreien Felswänden zur Ueberwinterung anheften oder, wenn sie auf dem Erdboden bleiben, ihre Gehäuse mit einem Kalkdeckel verschließen, ehe sie sich einem vielmonatlichen Winterschlaf hingeben, währenddessen Athmung und Herzthätigkeit zwar auf einen Mindestbetrag heruntersinken, aber nie völlig still stehen.

Im Meere herrscht bei der Temperatur des gefrierenden Süßwassers noch reges Leben. Bekanntlich gefriert das Meerwasser dank seinem bedeutenden Salzgehalte erst bei mehreren Grad unter Null und bei diesen eisigen Temperaturen, welche in den untersten Bezirken der Tiefsee auf Strecken von oft vielen hundert Meilen herrschen, gedeiht eine Thierwelt, welche zwar nicht überreich an Arten, aber um so zahlreicher an Exemplaren ist.

Die Thatsache, daß salzhaltige Flüssigkeiten noch nicht bei Null Grad gefrieren, giebt uns die Lösung des Räthsels, wie so viele Landthiere und Pflanzen ohne besonderen Schutz den harten Winter überstehen können. Das Blut ist nämlich zum weitaus größten Theile auch nichts anderes als Wasser, in welchem Eiweißkörper und Salze gelöst sind, und bedarf, um zu gefrieren einer sehr bedeutenden Abkühlung bis zu —10 Grad und mehr, ehe in demselben unter Abscheidung der Salze die Eisbildung beginnt. Bei mäßigen Kältegraden bleibt es daher in flüssigem Zustande und gestattet dem Herzen die Fortsetzung seiner Thätigkeit. Hierzu kommt noch ein zweiter das Leben erhaltender Umstand, der in dem Naturgesetze begründet ist, daß Flüssigkeiten in sehr feinen Röhren, die man wissenschaf-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010223023/fragment/page=0001

des „lobbying," d. h. der Beeinflussung einzelner Kongreßmitglieder für oder gegen eine Maßregel, und der bei uns beliebten Drohung einer Partei, die auf andere Bedürfnisse bezüglichen Vorschläge der Regierung abzulehnen, falls ihr keine besonderen Vortheile gesichert werden, zu finden vermag. Die unvermeidliche Folge der Schutzpolitik ist die Bildung und der schädliche Einfluß von Trusts, Ringen und Syndikaten, denen der Konsument ausgesetzt ist, weil ihm und der ganzen Lage der ausgleichende Einfluß des Weltverkehrs fehlt; ein Zustand, der trotz der Apologie der Syndikate, die der Herr Handelsminister kürzlich im Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes gesprochen hat, überall zu dem Resultat führen muß, zu dem er bereits in den Vereinigten Staaten geführt hat, d. h. zur Schaffung einzelner großer Vermögen, zur Zerstörung des Mittelstandes und zur Bildung eines immer wachsenden Proletariats. Und dabei bieten die Vereinigten Staaten mit ihren kolossalen Hilfsmitteln und dem der Bevölkerung trotz ihrer rapiden Zunahme noch zur Verfügung stehenden Eisbergtaum dem Einzelnen ganz andere Mittel zur Schaffung wie zur Erhaltung einer Existenz, als das ärmere und überfüllte Deutschland dies vermag."

Auch diese Auslassungen heischen noch Beachtung in dem großen wirthschaftlichen Kampfe, der gegenwärtig im Entstehen begriffen ist. *

Politisches.

* Wir meldeten bereits die Ernennung des Grafen Posadowsky zum Domherrn von Brandenburg. Ueber die Art dieser ein Aequivalent nicht fordernden Pfründe weiß die „Köln. Ztg." näheres mitzutheilen:

„Mit dieser Würde ist eine Dotation von einigen tausend Mark jährlich verbunden. Das Bisthum Brandenburg ist im 16. Jahrhundert, nachdem sein Inhaber während der Reformation zum evangelischen Glauben übergetreten war, aufgehoben worden. Das Domkapitel blieb indessen bestehen, wurde 1810 durch Gesetz aufgehoben, aber 1826 wieder erneuert. Von den zwölf Domherrenstellen, die sämmtlich vom Könige von Preußen verliehen werden, gehören seitdem neun dem (weltlichen) Adels- und drei dem geistlichen Stande. So werden Generale und Staatsmänner zu Domherren ernannt in Anerkennung der Verdienste, die sie sich in ihrem Hauptberuf erworben haben. Domherr von Brandenburg war u. a. auch der inzwischen verstorbene frühere Reichskanzler Graf v. Caprivi."

Als der Reichskanzler ohne Arr und Halm Brandenburger Domherr wurde, waren konservative Blätter so taktvoll, daran zu erinnern, daß die Vermögensverhältnisse des Grafen die jährliche Nennoranation aus dem Domkapitel wohl vertragen könnten und für den unbequemen Reichskanzler ein besonderer Grund zum Verharren auf dem Stuhle, den vorher ein Bismarck eingenommen hätte, nicht mehr vorhanden wäre. Was würden die Herren Konservativen wohl sagen, wenn man auf den neuesten Domherrn Brandenburgs ihr damaliges Sprüchlein anwenden würde. Es sind dieselben Voraussetzungen gegeben.

* Ueber die „nationale" Provinzpresse" bringt das Blatt des Königs Stumm eine niedliche Enthüllung. Aus der Herzensergießung eines Provinzredacteurs im „Zeitungsverlag", dem Organ des Vereins deutscher Zeitungsverleger, theilt sie nämlich einen Passus mit, der ihr „für die Gegenwart besonders charakteristisch" erscheint:

„Es wird in den Ausführungen hervorgehoben, daß bei manchen Zeitungen die Geschäftsrücksichten sich in bedauerlichen Maße als von führendem Einfluß auf die Richtung, in welcher das Blatt geführt werden soll, geltend machen. Es heißt da, man solle national sein und es doch nicht mit den Genossen verderben."

Wie sich die „Post" darüber noch wundern kann, daß das Wort „national" am Kopfe der Provinzpresse ungefähr identisch ist mit der Bezeichnung „Generalanzeiger", also das Aushängeschild der Blätter ist, deren Textheil der Sklave des Inseratentheiles ist, bekrembt uns. Es giebt in unserer Sprache wohl kaum ein anderes Wort, mit dem so viel Unfug getrieben wird, als das Schlagwort „national." Das Wort erfährt bei jeder Zick-Zackschwenkung des Regierungskurses von der Landrathspresse eine neue Prägung. Heute gilt es beispielsweise für national, die agrarische Begehrlichkeit noch weiter zu stimuliren und eine Politik zu unterstützen, die der Nation den schwersten Schaden zufügen kann. Auch das Wort „unparteiisch" und „unpolitisch", stets eine Vorspiegelung falscher Thatsachen, deckt sich meist mit dem Worte „national."

* Ueber die Bedeutung des viel erörterten Petersburger Artikels bezüglich der deutschen Zollpolitik wird dem „B. T." aus Petersburg telegraphirt:

„Der Artikel der „Handels- und Industriezeitung", der sofort vom streng offiziellen „Finanzboten" in extenso abgedruckt wurde, spiegelt, wie mir soeben an der allein maßgebenden Stelle mitgetheilt wurde, in jeder Beziehung die Anschauungen der russischen Regierung wider. Wenn die „Post" schreibt, daß die vorliegende Preßstimme unmöglich der Meinungsausdruck der Regierung sein könne, und wenn andere deutsche Blätter die Wichtigkeit dieser Kundgebung bezweifeln, so bin ich in der Lage, auf Grund absolut unangreifbarer Informationen bestimmt zu versichern, daß in dem fraglichen Artikel die Stellungnahme des Finanzministers v. Witte zu den bevorstehenden Verhandlungen treffend charakterisirt ist. Der Artikel hat eine programmatische Bedeutung, insbesondere weil im „Finanzboten" kein Artikel Aufnahme an leitender Stelle findet, der nicht seitens des Ministers begutachtet worden ist."

Auch diese Auslassung beweist, daß wir die Bedeutung der russischen Auslassung von vornherein richtig eingeschätzt haben.

* Warum der erste deutsche Kanzler, Fürst Bismarck, gern Uniform trug, das hat Professor Franz Lenbach jüngst erzählt. Der Künstler, der den Altkanzler bekanntlich vielmals porträtiren mußte, fragte ihn einmal (vor 1890), warum er denn eine Uniform trage, er sei doch erhaben über solche Dinge; jeder Briefträger in Berlin habe ja eine Uniform. „Ja", sagte er, „mir ist das Zeug bequem, denn ich brauche da nicht so oft mit den Anzügen zu wechseln, und dann hätte ich bei meinem alten Kaiser in Civil nicht die Hälfte von dem durchgesetzt, was ich in Uniform erreicht habe." — Dergleichen mitunter nicht sehr schmeichelhafte Offenherzigkeiten über den alten Kaiser zu hören, hatte man bekanntlich zu Lebzeiten Bismarck's öfter Gelegenheit.

Volkswirthschaftliches.

—e. Daß gerade in der gegenwärtigen Zeit des gewerblichen Niederganges eine Erhöhung der Kornzölle nicht nur auf die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung, sondern auch auf den Geschäftsgrad von Industrie und Gewerbe empfindlich einwirken muß, das geht aus Ausführungen hervor, die R. Calwer in dem von ihm herausgegebenen Jahrbuch über den Wirthschafts- und Arbeitsmarkt „Handel und Wandel," das vom Akademischen Verlag für soziale Wissenschaften in diesen Tagen dem Büchermarkt übergeben wird (Preis 10 M.), über die Bewegung des Konsums im Jahre 1900 aufstellt. In den letzten Jahren sind die Waarenpreise erheblich rascher gewachsen als die Löhne. Während im Durchschnitt ein gewerblicher Arbeiter 1895 672.68 M. jährlich verdiente, erhöhte sich zwar der nominelle Lohn bis zum Jahre 1899 auf 755.49 M. Diese Summen haben aber eine bedeutend geringere Kaufkraft als 1895. Um das Waarenquantum zu kaufen, das 1895 mit 672.68 M. zu erstehen war, mußten 1900 742 M. ausgegeben werden, so daß der wirkliche Lohnzuwachs nur 13.49 M. betrug. Da von schutzzöllnerischer Seite die Belastung des Konsums durch die Getreidezölle zugegeben wird, so reicht schon ein minimaler Preisaufschlag des betreffendes Getreides hin, den in seiner Aufnahmefähigkeit schon geschwächten Inlandsmarkt einer Stagnation auszusetzen, um so mehr, als für die nächsten Jahre eher ein Rückgang als ein Wachsthum der Löhne in Aussicht zu nehmen ist.

* Mit ihren Verwerthungsgenossenschaften haben die Agrarier wenig Glück, das beweist wieder die soeben veröffentlichte Bilanz der Westpreußischen Weidenverwerthungs-Genossenschaft, die für das Jahr 1899/1900 mit einem Verlust von 11,606.84 M. abschließt. Die Verlustziffer gewinnt noch an Bedeutung, wenn man die einzelnen Positionen der Bilanz einer genaueren Durchsicht unterzieht. Da beziffern sich die gesammten Aktiven auf 63,273.97 M., während die Passiven 61,759.16 M. betragen. Die Handlungsunkosten betragen 9924.28 M. und im Gewinn- und Verlustkonto mußte als Abschreibung auf eine zweifelhafte Forderung der Betrag von 1029.64 M. berücksichtigt werden. Die Genossenschaft ist in der angenehmen Lage, 55 Mitglieder mit 160 Geschäftsanteilen zu besitzen. Diese bürgen für eine Haftsumme von 48,600 M. Würde die Genossenschaft heute ihre Auflösung beschließen, dann ergäbe sich für die Theilnehmer die Pflicht, etwa 25 Prozent der übernommenen Haftpflicht zuzuzahlen.

-h. Die deutschen Handelskammern, welche gegen die Erhöhung der Getreidezölle Stellung genommen haben, sind von den Agrariern auf das Heftigste angefeindet worden. Demgegenüber weist die Handelskammer Hanau in der letzten Nummer ihrer „Mittheilungen" nach, daß es für sie im Rahmen der ihr zugewiesenen Aufgaben geradezu Pflicht war, gegen höhere Getreidezölle zu protestiren. Sie giebt nämlich eine statistische Uebersicht über die Produktion und Konsumtion von Getreide in ihrem Bezirke, der die Kreise Hanau-Stadt und Land, Gelnhausen, Schlüchtern, Fulda, Hünfeld und Gersfeld umfaßt. Das Ergebniß derselben ist, daß die Landwirthschaft des gesammten Bezirks bei weitem nicht imstande ist, den Bedarf der Bevölkerung in diesem Bezirke an Getreide zu decken; vielmehr sind erhebliche Zufuhren von auswärts erforderlich. Für die Berechnung des Einflusses der Zölle sei es gleichgiltig, ob diese Zufuhr aus in- oder ausländischem Getreide bestehe, da es festgestellt sei, daß es in der wirthschaftlichen Tendenz der Getreidezölle liege, einen um den Zollbetrag gestiegenen Getreidepreis im Inlande zu bewirken. Anders wäre ja auch das Bestreben der Agrarier nach erhöhten Zöllen sinnlos. Im Verwaltungsjahre 1898/99 habe auf den Bahnstationen jenes Handelskammer-Bezirkes der Empfang von Getreide 29,319 Tonnen betragen, der Versandt 12,738 Tonnen, so daß ein Einfuhrbedarf von 16,581 Tonnen zu decken gewesen sei. Für den Hanauer Bezirk bedeutet das eine Zufuhr von rund 70 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung. Selbst ausgesprochen ländliche Ortschaften bedürften der Zufuhr von Getreide, da die bäuerlichen Wirthschaften in jener Gegend erst bei einem Besitze von über 10 Hektar beginnen, Getreide zu verkaufen. Da nun der kleinbäuerliche Besitz in den Kreisen des Handelskammer-Bezirkes weit überwiegend sei, so würden von dem Zoll überhaupt nicht nur die gewerblichen, sondern auch das Gros der landwirthschaftlichen Bevölkerung in empfindlichem Maße mit betroffen, am schwersten darunter die fast rein landwirthschaftliche arme Vogelsberg- und Rhöndevölkerung. — Es wäre außerordentlich wünschenswerth, wenn auch die übrigen Handelskammern, welche gegen die Getreidezollerhöhung Stellung genommen haben, ähnliche schlagende Rechtfertigungen vor das Forum der Oeffentlichkeit bringen würden.

* Wohin die Wirthschaftspolitik der Agrarier führt, dafür liefert ein bemerkenswerthes Beispiel unter vielen die Thatsache, daß die Königsberger Walzmühle in Königsberg i. Pr. lebhafte Anstrengungen macht, um den Absatz ihrer Roggenmehle in ausgedehnterem Maße als sonst in Bayern zu betreiben. Infolge des neuen Zollkontingentes wird diese Mühle, welche als die größte Roggenmühle Deutschlands täglich 4000 Centner Roggen vermahlt, nicht mehr in der Lage sein, wie sonst nach Schweden und Norwegen, Finland usw. den größten Theil ihrer Produktion abzusetzen. Im vorigen Jahre allein betrug die Ausfuhr weit über 100,000 Centner weniger, trotzdem die Königsberger Walzmühle den größten Theil der Lieferung der größten norwegischen Mühlen in Christiania und Bergen übernahm, welche durch Feuer zerstört wurden. Die inländischen Mühlen mögen sich bei den Agrariern bedanken.

Kirche und Schule.

* Einen lesens- und beachtenswerthen Aufsatz über die Selbstverwaltung auf dem Schulgebiete finden wir in der neuesten Nummer der „Pädag. Zeitung". Es heißt da:

„Kultusminister Dr. Studt ist offenbar kein Freund der Selbstverwaltung auf dem Schulgebiete. Die schulfreundliche Stadt Charlottenburg hat bange gefordertem Schulrath nicht erhalten. Dr. Studt will vielmehr die Aufsicht über die Charlottenburger Schulen in die Hand eines staatlichen Kreisschulinspektors legen. Auch die Berliner Schuldeputationen sollen zu Gunsten der Kreisschulinspektoren neuerdings wesentlich beschränkt werden. In der Lehrerschaft ist infolgedessen eine wahrnehmbare Erregung darüber nicht zu spüren, und doch können Zeiten kommen, wo sie einer Deckung hinter kommunalen Mauern bedarf, um so mehr, als Preußen mit seinem Dreiklassenwahlsystem eine Volksvertretung nicht hat. Die Verfolgungen der vierziger Jahre sind noch unvergessen. Auch in uns näher liegenden Perioden hätte das Lehrervereinswesen sich schwerlich weiter entwickeln können, wenn die Gemeinden das Berufungsrecht, und was damit zusammenhängt, nicht besessen hätten. Der Thatsache darf man sich allerdings nicht verschließen, daß die Volksschule auf dem Boden der Gemeinden eine allgemeine, auch im kunstsen und kleinsten Orte mit voller Kraft wirkende nationale Bildungsanstalt nicht werden kann. Dies ist nur möglich auf dem Wege, den der preußische Staat in den letzten Jahrzehnten betreten hat, durch Uebernahme auf größere Verbände, mag es nun der Staat selbst, mögen es Bezirks- und Provinzialverbände sei. Der preußische Staat zahlt heute etwa ein Drittel sämmtlicher Volksschulkosten. Im Jahre 1861 betrugen die staatlichen Leistungen weniger als ein Zwanzigstel, 1871 wenig mehr, 1886 ein Achtel und 1891 beinahe ein Viertel der Gesammtaufwendung. Daß die Unterrichtsverwaltung in demselben Maße ihren Einfluß verzichtern will, ist begreiflich. Es wäre dringend zu wünschen, daß sich der Staat da, wo er fast allein zahlt und wo nominell die Schulvorstände, in Wirklichkeit aber der Pastor und der Gutsherr recht weitgehende Befugnisse ausüben, um die Schule mehr kümmern möchte, als es durch die hergebrachten schulräthlichen Revisionen geschieht."

Der Artikel weist ferner darauf hin, wie sich die großen Städte beim Inkrafttreten des Lehrerbesoldungsgesetzes gegen die anderen Gemeinden einen schwerzhaften Aderlaß hätten gefallen lassen müssen, und kommt zu dem Schlusse: „Wo aber die Schule aus kommunalen Mitteln erhalten wird, muß den Nächstbetheiligten auch Gelegenheit, ihr Interesse an der Schulentwicklung zu bekunden, gegeben werden; das Wohl der Schule wird dadurch sicherlich gefördert. Die Schule kann individuelles Leben und individuelle Gestalt nur annehmen und behaupten, wenn sie auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse sich in möglichster Freiheit entwickelt."

---

lich als Kapillaren bezeichnet, überhaupt nur schwer gefrieren. Da nun in kleinen Thierkörpern die meisten Blut- und Lymphgefäße nicht über die Dimensionen der Kapillarröhren hinausgehen, kommt es im Innern des Organismus nicht leicht zur Eisbildung und die Zirkulation der Säfte nimmt ungestört ihren Fortgang.

Noch tiefer stehenden Thieren, deren Körpersäfte nicht durch ein Herz getrieben werden, sondern sich in pulsirenden Gefäßen bewegen, gereicht auch der Stillstand des Blutes in diesen Gefäßen nicht von vornherein zum Verderben. Erst wenn innerhalb der Zellwände die Eisbildung beginnt, tödtet sie das lebende Protoplasma; denn das im Augenblick des Gefrierens sich gewaltsam ausdehnende Eis, welches imstande ist, mächtige Felsen zu sprengen, in deren Spalten es eingeschlossen ist, zerreißt natürlich sämmtliche Protoplasmafäden des Zellleibes und zerstört damit die Grundlage des kunstvollen Körpergebäudes.

Dieser Fall mußte namentlich häufig bei den größten Vertretern der Pflanzenwelt, den Bäumen, eintreten, welche ziemlich schutzlos in die kalte Winterluft hineinragen, wenn die Natur ihnen nicht die Fähigkeit verliehen hätte, sich vor Beginn des Winters ihres gefährlichen Wassergehaltes zu entledigen. Während im Frühjahr, um nur ein Beispiel anzuführen, in den Gefäßen des Weinstockes der Saft mit einer Kraft vorwärts getrieben wird, welche den in der Schenkelarterie eines Pferdes herrschenden Druck um das Fünffache überfteigt, schwindet der Saft gegen Eintritt der Winterszeit; das Zellprotoplasma scheidet den größten Theil seines Wassers aus, welches durch die Wurzeln in den Erdboden entweicht; der zurückbleibende Zellinhalt hingegen erfährt eine chemische Metamorphose, indem sich der zuckerhaltige Saft in schneeweiße glänzende Körnchen Stärkemehl umwandelt, denen gegenüber die Kälte machtlos ist.

Am empfindlichsten gegen Kälte sind Pflanzenkeime und leider auch das Bakterienfindel, welches selbst bei wochenlanger Gefangenschaft in hartgefrorenem Eise nicht untergeht. Dies hat insofern eine nicht zu unterschätzende praktische Bedeutung, als immer noch trotz aller Abmahnungen und Warnungen große Mengen verdächtigen Natureises zu Speisezwecken verwendet werden. Ist dieses Eis nun aus Tümpeln, Teichen und Wasserläufen entnommen, in welche menschliche Exkremente gelangt sind, so ist es in hohem Grade geeignet, bei Personen, welche es genießen, Abdominalthyphus hervorzurufen, den auch der Kaiser von Rußland durch Genuß verunreinigten Speiseeises erworben haben soll.

Die Technologie, welche in der Kunst der Kälteerzeugung in den letzten Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht hat, setzt uns in die Lage, die ungeheure Kälte von 259 Grad zu erzeugen, welche nicht mehr weit entfernt ist von dem theoretischen, bei —273 Grad liegenden Nullpunkt, unter den herunter eine weitere Abkühlung nicht mehr möglich ist und bei welchem jede Bewegung der Moleküle und jeder chemische Prozeß stillsteht. Als man nun eine Reihe der giftigsten Bakterien immer höheren Kältegraden unterwarf, gelangte man zu höchst unerwarteten Ergebnissen. Die Fortpflanzung dieser Kleinlebewesen stand natürlich, wie nicht anders möglich war, gänzlich still; dagegen hatten fast sämmtliche Bakterienkolonien, welche durch 6 Stunden lang einer Kälte von 80 Grad ausgesetzt gewesen waren, ihre volle Giftigkeit bewahrt. Bei 24stündigem Aufenthalt in einer Temperatur von 110 bis 120 Grad Kälte hatten sie ebenfalls an Lebensfähigkeit nichts eingebüßt. Nur ihre Giftwirkung, welche durch Impfversuche an Thieren kontrollirt wurde, schien nachgelassen zu haben, erreicht jedoch nach einigen Generationen wieder die alte Höhe.

Noch erstaunlicher waren die Resultate bei Pflanzensamen, welche man, unter Verwendung von flüssiger Luft, durch 110 Stunden der Einwirkung einer Kälte von etwa 190 Grad überließ, wobei festgestellt wurde, daß die Sämereien von Gräsern, Schirmblüthlern usw. nicht das geringste an Keimkraft eingebüßt hatten. Als es nun endlich Dewar gelungen war, selbst den Wasserstoff zu verflüssigen, lag es nahe, die Keimkraft der Pflanzensamen auch bei der obengenannten unbegrenzten Kälte von 259 Grad zu prüfen, was von Brown und Escombe auch in Dewar's Laboratorium an den Samen von Weizen, Gerste, Senf, Erbsen, Kürbis und Moschuskraut ausgeführt worden ist. Als man diese Sämereien sodann aussäte, gingen sie tadellos auf und zeigten auch in der späteren Entwicklung keinerlei Störungen. Man schritt nun noch zu einem zweiten Experiment, indem man Samenkörner während 6 Stunden direkt ohne Schutzhülle in flüssigen Wasserstoff legte, an welchem sie sich vollsaugen konnten, so daß die furchtbare Kälte unbedingt die Körner durchdringen mußte. Wäre Kälte überhaupt absolut imstande, zu tödten, so hätte dies hier der Fall sein müssen; dies war jedoch keineswegs der Fall, denn die Sämereien keimten nach der Aussaat auf das prächtigste.

Diese bisher unerhörte Thatsache wirft auf das Lebensräthsel ein ganz neues Licht, insofern aus ihr der Schluß abgeleitet werden muß, daß der Chemismus des lebenden Zellprotoplasmas auf den untersten Stufen der organischen Welt durch Kälte überhaupt nicht aus dem Gleichgewicht gebracht werden kann. Da ferner ein Fall von Urzeugung, d. h. Entstehung eines lebenden Wesens aus anorganischen Substanzen bisher noch nirgends beobachtet worden ist, darf man nach den eben angeführten Versuchen auch die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, daß das organische Leben vielleicht überhaupt nicht von selbst auf der Erde entstanden ist, sondern daß die ersten Lebenskeime vielleicht von irgend einem fernen Sterne her, indem sie einen Meteoriten als Behikel benutzten, zu unserer Erde durch den Weltraum herübergereist sind, dessen Kälte ihr Dasein nicht beeinträchtigen konnte. Der thatsächliche Nachweis dieser Möglichkeit wäre ein großer Triumph für die monistische Weltanschauung. Durch die Spektral-Analyse wissen wir, daß die entferntesten Sterne aus denselben Stoffen zusammengesetzt sind wie unsere Erde. Gelänge es nun, auch die Einheit des Lebens in der weiten Welt nachzuweisen, so müßten unsere Anschauungen über das Lebensräthsel in der That eine bedeutende Modifikation in dem Sinne erfahren, daß das Lebensräthsel als eine außerordentlich komplizirte chemische Formel aufzufassen wäre.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010223023/fragment/page=0002

Verwaltung und Rechtspflege.

* In dem Etat der Eisenbahnverwaltung für 1901 sind 1000 neue Eisenbahnsekretärstellen vorgesehen. Diese 1000 Stellen sollen vornehmlich in erster Linie den Betriebssekretären, die die Prüfung zum Eisenbahnsekretär abgelegt haben, zu gute kommen. Da ist es an der Zeit, wieder einmal auf die traurige Lage der Bureaudiätare hinzuweisen. Diese Beamten warten nun schon 5 bis 11 Jahre auf ihre erste etatsmäßige Anstellung und entbehren infolgedessen des Wohnungsgeldzuschusses, haben keine Pensionsberechtigung und keine Aussicht auf Verbesserung ihrer Einkünfte. Im Falle des Todes sieht den Hinterbliebenen kein Anspruch auf die staatliche Fürsorge zu. Es ist daher ein Akt der Gerechtigkeit und Billigkeit, von den 1000 Stellen 500 Stellen vorweg den Bureaudiätaren 1. Klasse zu überweisen. Geschieht dieses jetzt nicht, so haben diese Beamten die Aussicht, noch weitere 5–10 Jahre auf eine etatsmäßige Stelle zu warten. Der Herr Eisenbahnminister hat im Vorjahre bestimmt, daß den 800 Bureaudiätaren 1. Klasse für die Folge von den zur Neubesetzung kommenden Eisenbahnsekretär-Stellen mindestens ein Antheil von einem Drittel zugewiesen werden sollte, damit die traurigen Anstellungsverhältnisse verbessert würden. Ebenso wurde in einem Erlasse aus dem Jahre 1899 anerkannt, daß die seit 1895 erfolgten Stellenvermehrungen den Diätaren 1. Klasse fast gar keinen Nutzen gebracht haben, weil der Stellenzuwachs fast ausschließlich den bereits etatsmäßigen Beamten, den Betriebssekretären, zu gute gekommen ist. Wie wirkungsvoll jedoch die regierungsseitig zur Besserung der Anstellungsverhältnisse ergriffenen Maßnahmen waren, beweist der Umstand, daß in den letzten 5 Jahren von rund 900 zur Besetzung gelangten Eisenbahnsekretär-Stellen den Diätaren thatsächlich nur 50 Stellen zugefallen sind. Daß diesen ungünstigen Verhältnissen nur durch vorzugsweise Anstellung der Bureaudiätare 1 Klasse abgeholfen werden kann, liegt klar auf der Hand. Man darf sich daher wohl der Hoffnung hingeben, daß die Eisenbahnverwaltung sich dieser Einsicht nicht mehr länger verschließen und den Diätaren bei Ausführung des Etats für 1901 als dem wirthschaftlich schwächeren Theile die gebührende Berücksichtigung zu theil werden lassen wird.

* Nach einem vor kurzem an die Königlichen Eisenbahndirektionen gerichteten Erlasse hält es der Eisenbahnminister für zweckmäßig, daß die neuerdings in sehr großer Zahl bei ihm eingehenden Vorschläge für die Erhöhung der Betriebssicherheit auf den preußischen Staatsbahnen, welche vorwiegend darauf hinausgehen, bei Halbstellung der Signale dem Lokomotivführer ein Zeichen auf der Lokomotive zu geben oder den Zug selbstthätig zum Stehen zu bringen, einer Prüfung unterzogen werden. Es ist hierzu von ihm ein ständiger Ausschuß, welcher bis auf weiteres aus je einem betriebs- und maschinentechnischen Mitgliede der Eisenbahndirektionen zu Erfurt, Halle und Stettin unter dem Vorsitz der Eisenbahndirektion zu Halle besteht, gebildet worden, welcher die vorgeschlagenen Einrichtungen zu prüfen und zu berichten hat, ob und welche von ihnen für Versuche empfohlen werden können. Der Ausschuß hat gleichzeitig die Aufgabe, klarzustellen, inwieweit ein Bedürfniß für Einrichtungen dieser Art vorliegt, sich auch fortlaufend darüber zu unterrichten, wo und mit welchem Erfolge solche bereits benutzt werden. Dem Minister ist über das Ergebniß der Berathungen vierteljährlich Bericht zu erstatten, wobei gleichzeitig anzugeben ist, welche Mittel für die empfohlenen Versuche aufzuwenden sein würden. — Wenn auch ein ständiger Ausschuß ernannt würde, der auf den Minister dahin einwirkte, daß mit dem System der Oden Pfuschmacherei gebrochen und an seine Stelle die Einsicht, daß die hohen Einnahmen zum größten Theile zur Verbesserung der Verkehrseinrichtungen sowie zur Vermehrung und besseren Besoldung der Beamten verwendet würden, wäre eine Erhöhung der Betriebssicherheit schon im größeren Maßstabe gewährleistet, als bei Prüfung obenerwähnter Experimente.

* In der vielerörterten Angelegenheit des Professors Neißer von der Breslauer Universität, der bekanntlich die Erreger einer ansteckenden häßlichen Krankheit zwecks wissenschaftlicher Forschungen durch Impfung auf Kinder übertragen hatte, hat der Kultusminister jetzt in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses erklärt, daß Prof. Neißer durch rechtskräftiges Urtheil des Disciplinar-Gerichtshofs zu einer Geldstrafe verurtheilt worden sei. Inzwischen habe eine Untersuchung ergeben, daß eine Verallgemeinerung des Falles nicht zu befürchten stehe. Jedoch hat der Minister, um Wiederholungen des Falles vorzubeugen, eine dahingehende Anweisung an die Vorstände der Universitätskliniken erlassen und ferner eine besondere Instanz zur Ueberwachung der in dieses Fach einschlagenden Experimente geschaffen.

Soziale Angelegenheiten.

* Die sozialen Bestrebungen, wie sie insbesondere auf dem Gebiete der Beschaffung gesunder Arbeiterwohnungen sich in unseren Tagen geltend machen, finden auch in den thüringischen Staaten, die in derartigen Angelegenheiten nicht immer mit der Zeit gingen, mehr und mehr Boden. So hat die Greizer Regierung beschlossen, dem kommenden Landtage eine Vorlage zur Errichtung von Arbeiterwohnungen im Betrage von 500,000 M. zugehen zu lassen, während dem Meininger Landtage eine Vorlage unterbreitet ist, welche die Bewilligung eines Betrages bis zu 350,000 M. zu Darlehen fordert, die zu billigem Zinsfuß Gemeinden und Bereinen gewährt werden sollen, welche die Besserung der mangelhaften Wohnungsverhältnisse der unbemittelten Volksklassen anstreben. Sind die Summen, zumal was das Herzogthum Meiningen anbetrifft, auch nur gering, so muß doch schon die Thatsache Befriedigung erwecken, daß die Nothwendigkeit, etwas zur Beseitigung der Wohnungsmängel zu thun, immer mehr anerkannt wird und solchergestalt zu den ersten Versuchen, sie zu beseitigen, geführt hat.

Heer und Flotte.

* Zur Ausbildung türkischer Truppen der Provinzialcorps treffen nach der „Köln. Ztg." demnächst 3 preußische Majors der Infanterie, der Pioniere und der Fußartillerie in Konstantinopel ein.

* Laut telegraphischer Mittheilung ist S. M. S. „Luchs", Kommandant Korvetten-Kapitän Dähnhardt, am 21. Februar von Kanton in See gegangen und am 22. Februar in Hongkong eingetroffen. — S. M. Torpedoboot „S 91", Kommandant Oberleutnant zur See Püllen, beabsichtigt, am 24 Februar von Hongkong nach Wusung in See zu gehen.

* S. M. S. „Condor", Kommandant Korvetten-Kapitän Scheibel, ist am 21. Februar in Lissabon eingetroffen und beabsichtigt, am 28. Februar die Heimreise nach Wilhelmshaven fortzusetzen. — S. M. S. „Charlotte", Kommandant Kapitän zur See Büllers, beabsichtigt, am 23. Februar von Vigo nach Falmouth in See zu gehen.

Proteste gegen die Brotbertheuerung.

Wie in den beiden anderen Hansestädten ist jetzt auch in Lübeck eine große Kundgebung gegen die agrarische Zollpolitik erfolgt. Die Ortsgruppe Lübeck des Handelsvertragsvereins veranstaltete eine allgemeine Volksversammlung, die zahlreich besucht war. Der Referent war Bankdirektor Stiller. Mitglieder aller Parteirichtungen waren anwesend. Die Debatte ergab die einstimmige Annahme einer Resolution, die sich scharf gegen den Abschluß von Handelsverträgen auf der Grundlage eines Maximal- und Minimaltarifs ausspricht, den Abschluß langfristiger Handels- und Tarifverträge auf der Basis des Einheitstarifs empfiehlt und jede Zollerhöhung auf alle Lebensmittel, die für die Volksernährung wichtig sind, abgelehnt.

In Hanau hielt am Mittwoch Abg. Dr. Wiemer in einer öffentlichen Versammlung einen Vortrag über „Handelsverträge und Lebensmittelzölle". Stadtv. König legte dar, welche schwere Schädigung die Hanauer Gold- und Silberwaarenindustrie beim Scheitern der Handelsverträge zu erwarten hat. Eine Resolution gegen die Lebensmittelvertheuerung und für die Handelsverträge wurde einstimmig angenommen.

In Dresden protestirten am Mittwoch abend 13 überfüllte Volksversammlungen gegen die Brotwucherpolitik. In allen Versammlungen wurde eine Resolution angenommen, in der die beabsichtigte Vertheuerung der Hauptnahrungsmittel der Arbeiterschaft energisch verurtheilt wurde. Eine weitere Folge der Demonstration war, daß, wie der „Vorw." mittheilt, hunderte bisher der Sozialdemokratie ferngeblebene Arbeiter den sozialdemokratischen Vereinen beitraten.

In der Stadtverordneten-Versammlung von Orb ist ein Antrag berathen worden, „festzustellen, wie viel Getreide von den Landwirthen Orbs verkauft wird." Die dem Stadtverordneten-kollegium angehörenden Landwirthe erklärten nach der „Frkf. Ztg.", daß von den gesammten Landwirthen Orbs mit ganz verschwindender Ausnahme keiner einen Vortheil von höheren Getreidezöllen habe, sondern daß ein höherer Zoll den hiesigen Landwirthen direkt Schaden bringe, da die meisten noch Futtermittel für ihr Vieh von auswärts beziehen müssen. Es wurde ein Antrag einstimmig angenommen, den Magistrat zu ersuchen, eine Petition an Reichs- und Landtag zu unterstützen, in der um Ablehnung höherer Getreidezölle gebeten wird.

Provinzialnachrichten

* Naumburg, 22. Febr. [Keine Tollwuthgefahr. — Militärradfahrer. — Städtisches.] Das vor etwa einem Monat von einem tollwüthigen Hunde gebissene Kind ist nach sofort vorgenommenen Impfungen bis jetzt gesund und wird es hoffentlich auch bleiben. — Eine Radfahrer-Abtheilung des hier garnisonirenden Bataillons des 96. Inf.-Regts. traf gestern vormittag um 11 Uhr in Gera ein. Die Abtheilung hatte Naumburg früh 6 Uhr verlassen. Die Abtheilung fuhr sodann nach Altenburg, von wo sie am Dienstag hierher zurückkehrt. — Die Einnahme der Kämmereikasse für 1899/1900 betrugen 5,391,163 M., die Ausgaben 5,430,480 M., doch überstiegen die Einnahmereste um mehr als 100,000 M. die Ausgabereste, so daß eigentlich ein Ueberschuß von rund 75,000 M. verbleibt. Die Einnahmen an Gemeinde-Einkommensteuer sind zwar um 10,568 M. gegen den Voranschlag zurückgeblieben, dagegen hat die Umsatzsteuer 2400, die Biersteuer 1000 M. zc. mehr ergeben; die Gesammtsteuer hat 28,000 M. Ueberschuß für die Kämmereikasse ergeben. Die Kämmerei besitzt an Liegenschaften 5,850,010 M., an Fonds 1,559,795 M.; von dieser Summe gehen 5,634,852 Mark Schulden ab, so daß ein Reinvermögen von 1,774,952 M. verbleibt.

-e. Weißenfels, 22. Febr. [Da dem Befinden des verunglückten Werkmeister-Aspiranten Rheinwald] ist eine Besserung insofern eingetreten, als er sich seit einigen Tagen wieder bei vollem Bewußtsein befindet. Die wieder eingepflanzten Knochenstücke der in großer Ausdehnung zertrümmerten Schädeldecke scheinen reaktionslos eingeheilt zu sein, so daß jetzt kein Druck mehr auf das Gehirn ausgeübt wird. R. kann sich nicht auf die Einzelheiten des Unfalles entsinnen; ein Augenzeuge hat ihm nur gesagt, daß er von dem Lastdruck des Malakäder D-Zuges zur Seite geschleudert wurde, wobei er mit dem Kopf auf eine Eisenschiene aufschlug.

□ Weißenfels, 22. Febr. [Wer Glück hat, führt die Braut heim.] — vorausgesetzt, daß sie die erforderlichen amtlichen Papiere hat, ohne die nun einmal in einem Kulturstaat „nichts zu wollen" ist. Kürzlich ging von Reichardtswerben ein junges Brautpaar nach dem nahen Tagewerben, um sein Aufgebot zu bestellen. Da aber die Braut nicht im Standesamtsregister eingetragen und ihre Geburtsurkunde nicht zu beschaffen war, mußte der Standesbeamte die Rolle des Engels spielen, der den Eingang ins Paradies verspert, bis von höherer Instanz diese Angelegenheit geregelt sein wird.

—T. Schkölen, 22. Febr. [Verschiedenes.] Kürzlich weilten Regierungsrath Dittmer und Regierungssekretär Krüger aus Merseburg in unserer Stadt und revidirten die Stadtsparkasse, Stadthaupt- und Kirchenkasse. Das Revisionsergebniß war ein zufriedenstellendes; Mängel wurden nicht vorgefunden. Ueber die musterhafte Kassenführung sprachen sich die Revisoren sehr anerkennend aus. — Die Stadtsparkasse hat sich seit ihrem kurzen Bestehen recht gut entwickelt. Nach der Jahresrechnung pro 1900 betragen die Spareinlagen 261,624,25 M., auf diese waren Zinsen zu gewähren 7958 97 M., vereinnahmt an Zinsen für ausgeliehene Kapitalien usw. wurden 9080.17 M., so daß die Zinsüberschüsse sich auf 1121.20 M. beziffern. Ausgeliehen sind gegen Hypothek 108,580 M., den Gemeinden 4097 M., in Werthpapieren angelegt sind 147.200 M. und der verbleibende Betrag ist gegen Schuldschein ausgeliehen. Die Zahl der ausgefertigten Sparkassenbücher beträgt 610. — Bei der Wittwe Weise in der Friedrichstraße entstand ein Schornsteinbrand, der zum Glück bald gelöscht wurde. Es hätte leicht ein größeres Brandunglück in dieser engen Straße entstehen können.

Ψ Freyburg, 22. Febr. [Frostschäden.] Der anhaltend starke Frost — in den beiden letzten Nächten hatten wir −16° — hat den Kirsch- und Pflaumenbäumen argen Schaden zugefügt. So zeigen die Stämme exterer, besonders die stärkeren von ½ m und mehr Durchmesser, 3—4 cm breite, längs des Stammes laufende Risse, die erfahrungsmäßig das Eingehen der Bäume zur Folge haben. In den meisten Obstplantagen sind sämmtliche Pflaumenbäume der Kälte zum Opfer gefallen.

* Aschersleben, 22. Febr. [Zopfabschneider. — Ein Gewerbegericht.] Von zwei Strolchen wurde gestern abend in der Nähe der Villa auf der Staßfurter Höhe dem Dienstmädchen eines hiesigen Bäckermeisters der Zopf abgeschnitten. Die Thäter sind noch nicht ermittelt. — Eine Volksversammlung hat eine Resolution angenommen, in der die hiesige Stadtverordneten-Versammlung aufgefordert wird, so bald wie möglich ein Gewerbegericht einzurichten.

* Torgau, 22. Febr. [Kanalisation.] Die Stadtverordneten beschlossen einstimmig die Ausführung der Kanalisation in der Innenstadt. Bis jetzt sind für die Kanalisation etwa 300,000 M. verausgabt. Für die Hausanschlüsse sind in die 650,000 M. betragende Kanalisationsanleihe 56,000 M. eingestellt. Für Zuschütten der Wallgräben außerdem 100,000 M.

* Roßlau, 22. Febr. [Zur Finanzirung der Wasserleitung] hat die Firma Haasenzier & Co. in Halle ein Kapital von 500,000 M. auf Abruf, mit 4 Prozent Verzinsung und 1 Prozent Amortisation, angeboten. Die Summe würde in der Auflage von 99, also unter pari, und gegen Schuldschein zu entleihen sein. Die Beschlußfassung darüber wird erst erfolgen können, nachdem ein definitives Bauprojekt vorliegt.

-a. Zeulenroda, 22. Febr. [Eine Galerie schöner Bürgermeister.] Der hiesige Gemeindevorstand hat sämmtliche früheren Ersten Bürgermeister der Stadt Zeulenroda um Ueberlassung ihrer Bildnisse ersucht. Es wird beabsichtigt, die Bilder im Rathhause aufzuhängen.

Ca. 200 Stück Gardinen

sowie ein grosser Posten abgepasste Fenster (zurückgesetzte Muster) kommen von heute ab theilweise

unter der Hälfte des Preises

zum Verkauf. Beachten Sie bitte meine Schaufenster Marktplatz 3.

Halle a. S. Geschäftshaus J. Lewin. Marktplatz 2—3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010223023/fragment/page=0003

Die Ausgabe der Loose à 3 Mark inclusive Reichsstempelsteuer **der Geld-Lotterie** zur Freilegung des Königl. Schlosses u. des Schlohteiches zu **Königsberg i. Pr.** **hat begonnen.** **A. Molling** General-Debit Hannover.

Privat-Kapitalisten!

Leset die „Neue Börsenzeitung".
Probenummern grat. u. fre. durch die Exped., Berlin SW., Zimmerstr. 100.

Tanz-Unterricht.

Sämmtliche Rundtänze lehre Damen und Herren jeden Alters in 4 bis 5 Stunden gründlich und ungenirt. Anmeldungen nehme ich **Sonntag den 24. Februar,** von Mittags 12 bis Abends 6 Uhr im **Pschorrbräu,** Leipziger Str. 36, entgegen.
Franz Schapitz, Tanzlehrer, früher Solotänzer.
Ertheile auch **Ballet-Unterricht.**

Anatomische, physiologische
Heil- und Kunstanstalt
Gegründet 1892.

Anfertigung von Fußbekleidungen, speciell für Fußkrankheiten, wie Plattfüße, woran ich vorher selbst längere Zeit schwer gelitten habe, sowie Klumpf- und verkürzte Füße mit Frostbeulen, steifen Zehen und für jeden Gicht- und Rheumatismusleidenden. Anerkannt die sichersten Erfolge. Geöffnet Wochentags 7–7 Uhr. Sonntags 11–1 Uhr. **Halle, Grünstraße 27,** Nähe des Walhalla-Theaters.
Joh. Jajszyeck,
Schuhmachermeister, praktisch und theoretisch ausgebildet. Inhaber eines Anerkennungs-Diploms einer staatlichen Schuhmacherlehranstalt.
Broschüre post- u. kostenfrei.

Hermann Walter,
Gold- und Silberwaarenfabrik,
Laden u. Contor: Scharrenstr. 5/6. Fabrik: Weldenplan 3.
Halle a. S., Fernruf 469.

Staats-Medaille in Gold 1896.

Hildebrand's
Deutscher Kakao
Mk. 2.40 das Pfd.
Deutsche Schokolade
Mk. 1.60 das Pfd.

Vorräthig in allen mit unseren Plakaten versehenen Geschäften.

Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin,
Hoflieferanten Sr. Maj. des Königs.

Atelier für künstl. Zähne.

Anfertigung künstl. Gebisse in Gold, Platina, Kautschuk und Aluminium. Plombiren der Zähne mit Gold, Silber, Emaille 2c. Schmerzloses Zahnziehen. Nichten schiefstehender Zähne. Jedes unpassende Gebiß wird gut passend bei billigster Preisberechnung umgearbeitet. Reparaturen an künstlichen Gebissen sofort.
Franz Hirsekorn,
Leipziger Straße 22, II.

Gänzlicher Ausverkauf
von:
Wollwaaren,
Tricotagen,
Swaeter,
Jagdwesten,
Strümpfen,
Strumpflängen,
Corsets,
Cravatten,
Besätzen,
Bändern und **Spitzen,**
Wollgarnen,
Rockwolle von **1.50** per Pfd.
Deckenwolle **2.50** per Pfd.

16. Gr. Steinstr. 16.
Georg Köhler,
für **Schneider, Schneiderinnen, Wiederverkäufer**
selten günstige Gelegenheit!

HEINRICH LANZ, MANNHEIM.
Weltausstellung Paris 1900
Vicepräsident des Preisgerichts Classe 19
(Dampfmaschinen, Lokomobilen, Kessel)
daher ausser Wettbewerb.

Lokomobilen
von 4—300
Pferdekräften.

Ueber **10000** Stück verkauft.
Gleicher Absatz von keiner anderen Fabrik Deutschlands erreicht!
Filiale in **Berlin W,** Friedrichstrasse 186.

Speciallät:
Englische und Wiener
Hüte
in **distinguirtesten Façons** und nur **ersten Fabrikaten** zu **mässigen Preisen.**
O. V. Borchert
Bazar für Herren
Gr. Steinstr. 10, Fernsprecher 1191,
im Bankh. Ernst Haassengier & Co.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum, meiner werthen Nachbarschaft die ergebenste Mittheilung, daß ich **Dienstag den 26. Februar**
Neue Promenade 1 (Saale-Zeitung)
ein Chocoladen- und Confituren-Geschäft
eröffne. Es soll mein Bestreben sein, die mich Beehrenden in jeder Weise zufrieden zu stellen, und bitte ich mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. — **K. Kaffee's, Cacao, Thee. K. Gebäcke.**
Mit größter Hochachtung
Luise Seyffarth.

Prachtvolle
süsse, saftige
Apfelsinen,
Dtzd. 70, 80 u. 100 Pfg.
empfiehlt
Robert Weise,
Friedrichplatz,
„Zu den 2 gold. Zuckerhüten."

Das meiste
Geld
zahle stets
Friedrich Peilcke
Geistr. 25. Telephon 2450.
für gebrauchte Möbel, Laden-, Contor-, Einrichtungen jeder Art, Geldschränke, Pianino, sowie ganze Nachlässe.

Rauche „Aha"!
in Qualität unerreichte 6 Pfennig-Cigarre.
Nur zu haben in den Cigarren-Specialgeschäften von
Rich. Heinze, Gr. Ulrichstraße 40 und Gr. Steinstraße 34, Ecke Margarethenstr. Fernruf 2302 u. 2392.

Westfälischen Coks, Böhmische Kohle und Brikets
bat abzugeben
Adolf Gersmann, verlänge. Grauenstraße.
Telephon 2367.

Continental
PNEUMATIC

Für jedes Fahrrad die beste Bereifung.
Man verlange stets diese Marke.

Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover.

Emser Pastillen
mit Plombe,
dargestellt aus den echten Salzen der König Wilhelms-Felsenquelles, sind ein bewährtes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magenschwäche und Verdauungsstörung.
Zum Gurgeln, Inhaliren und zur Verstärkung des Emser Wassers beim Trinken benutze man das aus den nämlichen Quellen hergestellte natürliche
Emser Quellsalz
mit Plombe.
Um keine Nachahmungen zu erhalten, beachte man, dass jede Schachtel mit einer Plombe verschlossen ist u. verlange ausdrücklich
Emser Pastillen
mit Plombe
oder
Emser Quellsalz
mit Plombe.
Vorräthig in Halle in den Apotheken und Drogenhandlungen.

Staubfrei — Geruchlos

Putzt
Kamin **Ofen** **Herd**
nur mit
ENAMELINE
der **modernen**
Ofen-Politur.
Stark mit Wasser zu verdünnen. Ueberall käuflich. daher billig im Gebrauch. Vor Nachahmung wird gewarnt.

Gas-Coaks
Große Posten hat auf Abschluß billig abzugeben
J. G. Hermann, Leipzig,
Kohlenstraße 4. Tel. 3105.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 3 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010223023/fragment/page=0004